

Struktur selbst die Menschenrechte respektiert und anwendet. Innere Struktur und äußeres Handeln hängen zusammen.

Ein Verdienst dieser kleinen Studie des Heidelberger Theologen ist es zweifellos, wieder auf den Zusammenhang zwischen Glauben und Handeln, zwischen Anspruch an die staatliche und Bewährung in der kirchlichen Ordnung selbst aufmerksam gemacht zu haben. Der Soziologe hätte sich vielleicht noch konkreteren Aufschluß über innerkirchliche Konflikte oder die sozial einseitige Zusammensetzung kirchlicher Entscheidungsgremien gewünscht, doch hilft ihm Hubers Buch, das zu verstehen, was eine interdisziplinäre und ökumenisch orientierte Theologie der Kirche zu leisten vermag.

Gerhard Grohs

Klaus Alois Baier, Unitas ex auditu —

Die Einheit der Kirche im Rahmen der Theologie Karl Barths. Verlag Peter Lang, Bern 1978. 284 Seiten. Kart. empf. Richtpreis sfr. 51,—.

Wer in den Schriften Karl Barths eine ausführliche Arbeit zum Thema „Einheit der Kirche“ sucht, wird sich enttäuscht sehen. „Nie ist die Frage nach der Einheit der Kirche für ihn ein so starkes Sonderproblem geworden, daß es ihn veranlaßt hätte, eine größere Studie darüber zu erarbeiten“ (185). Und den konkreten Einigungsbestrebungen der ökumenischen Bewegung ist Barth immer mit einer skeptischen Zurückhaltung begegnet. Daß es sich dennoch — oder gerade deswegen — lohnt, die Theologie Karl Barths auf ihren Beitrag zum ökumenischen Dialog hin zu untersuchen, zeigt die Dissertation von Klaus Alois Baier „Unitas ex auditu — Die Einheit der Kirche im Rahmen der Theologie Karl Barths“.

Für Karl Barth ist die Einheit der Kirche alles andere als ein peripheres Problem. Aber eine Lösung dieses Problems läßt sich nach ihm nur finden, wenn die Frage nach der Einheit der Kirche eingebettet ist „in die viel umfassendere Frage nach Jesus Christus als der Offenbarung Gottes, die die nach der Kirche und dann auch die nach ihrer Einheit impliziert“ (185). Indem Barth die Ekklesiologie in der Christologie verankert, verweist er alle ekklesiologischen Fragen in den ihnen entsprechenden Horizont, in dem ihnen allein eine Antwort zuteil werden kann. Einheit der Kirche läßt sich nicht dadurch verwirklichen, daß Menschen guten Willens sie zu verwirklichen suchen, sondern „die Einheit der Kirche ist ausschließlich an Jesus Christus, das Haupt der Kirche gebunden; nur von dort her ist sie zu erwarten. Der beste Dienst an der Einheit ist deshalb nicht primär die eigene Aktivität, die aus einem Entsetzen über die Spaltung entspringt und sie überwinden will, sondern das ruhige, sachliche Hören auf Gottes Wort in der je eigenen Konfession“ (171).

Mit diesem Hinweis auf die eschatologische Dimension der Kirche will Barth die Kirchentrennung keineswegs sanktionieren, sondern vielmehr in das Licht stellen, das der in so viele Konfessionen zerrissenen Kirche verheißen ist: die *unitas ex auditu*.

Gerade das Hören des Wortes hält die Kirche ja in Bewegung, bringt die Konfessionen zueinander in Bewegung, indem sie sich vor- und miteinander auf den Herrn der Kirche hin bewegen lassen. Diese Bewegung kann die getrennten Kirchen zu einer „Prozess-, Dienst- und also Konfessionsgemeinschaft“ (174) führen, aber solche Gemeinschaft verlangt immer wieder neuen Aufbruch im Hören und Gehorsam gegenüber

dem Wort Gottes. „Ein Konstitutivum der Konfessionskirchengemeinschaft, ihre konstante Struktur ist daher das Gespräch“ (172), ohne daß die Kirche zum „religiösen Debattierklub“ (KD I, 2,660) wird. Dieses Gespräch muß hinielen auf ein neuformuliertes, die alten Bekenntnisse nicht überwindendes, aber überbietendes gemeinsames Bekenntnis. Die Gemeinschaft konfessioneller Kirchen aber muß sich darüber hinaus öffnen lassen für die Probleme der Welt; es kann solche Gemeinschaft nicht geben ohne „ihre missionarische Struktur, ihre Proexistenz und also ihr Kirche-sein für andere“ (173). Gerade weil Barth so streng auf dem Bekenntnis beharrt, gerade weil er die Kirchen nicht aus der Wahrheitsfrage entläßt, kann er jede — auch die eigene — Konfession in Frage stellen. Es gibt keine schärfere Kirchenkritik als die, die Kirche von ihrem eigenen Grund her in Frage stellt — sei es im Angriff auf ihre schlechte Religiosität wie in der Zeit des Römerbriefs oder durch ihre Bestimmung als Leib Christi in der Kirchlichen Dogmatik. Es gibt aber zugleich keine größere Hoffnung auf die Einheit der Kirche als eben im gemeinsamen Ringen um die Wahrheit, „in einem immer besseren Hörenwollen. Und wo es in zwei oder mehr Konfessionen zum Ereignis des gemeinsamen, gehorsamen Hörens kommt, darf daraus die Konsequenz gezogen und sowohl geistliche als auch organisatorische Gemeinschaft zwischen ihnen festgestellt und gepflegt werden (unitas ex auditu). Man kann als Versöhnte — auch wenn die Erlösung noch aussteht — in Einheit leben, in angefochtener, fragiler und labiler Einheit zwar, aber immerhin in Einheit, die trotz der und gegen die Sünde von Gott gewirkt ist“ (177).

Im Zusammenhang der gesamten Theologie Karl Barths zeigt Klaus Alois Baier mit diesem Ergebnis einen Beitrag zum Weg der Ökumene, der sie in das Zentrum ihrer Sache weist. Er versucht mit seiner (Erlanger, von W. Joest, F. Mildenberger und W. Andersen betreuten) Dissertation auf die Frage nach der Überwindung der Spaltung der Kirche eine engagierte und theologisch fundierte Antwort zu geben. Er interpretiert hierbei Karl Barth als einen Theologen von ökumenischer Weite, dem bei allem theologischen Streiten die Einheit der Kirche eine wichtige Aufgabe war. Es ist Baier zu danken, daß er die häufig im Protestantismus vorhandene fatale Alternative zwischen Christus und Kirche im Sinne Barths bestreitet und überwindet: „Jesus geht voran, aber als sein Leib folgt ihm die Gemeinde nach“ (131). Der Weg zur Einheit kann demnach gefunden werden, indem die in Christus vorgegebene Einheit gehört und erkannt wird, wobei auch der Widerspruch zwischen Kirche und Israel als „die schwerste von all den Wunden am Leibe Christi“ (KD/IV/3, 1007) zu heilen bleibt (vgl. Baier 161).

Bemerkenswert ist, daß Baier bei der Beschreibung der Wirkung von Barths ökumenischen Impulsen auf protestantischer Seite nur A. Keller (mit einer 1931 erschienenen Arbeit) und W. A. Visser't Hooft nennt, katholischerseits jedoch auf Theologen wie H. U. v. Balthasar, H. Küng und H. Fries hinweisen kann.

Eine „ökumenische“ Geste ist die thesenartige Zusammenfassung der Ausführungen Baiers in englischer Sprache (283 ff.). Wir zögern nicht, der Arbeit Baiers richtungweisende Bedeutung zuzusprechen.

Ökum. Team Dudweiler-
Fischbach/Saar
Greven, Süselbeck, Unfricht